



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der falsche Uranios und der Grieche Simonides.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Weizen ist schwer und das Stroh viel länger, als auf den Ebenen bei Erzerum. Die Mitte der Ebene ist etwas sumpfig und zeigt Spuren von Salz, bietet indes einer großen Menge von Pferden, Hornvieh und Schafen Weidplätze dar. Es sollen gegen hundert Dörfer in der Ebene liegen. Sie ist daher zum Unterhalt von Armeen sehr geeignet. Erzingan hat nach Brant etwa 3000 Häuser oder Familien, nach andern 30,000 Einwohner. Bemerkenswerth ist noch die Stadt und Festung Sper oder Isper, die in der gleichnamigen fruchtbaren Ebene unterhalb Baiburt am Ischoroch, zwei Tagereisen von Erzerum, liegt. Die Festung liegt auf einem Felsen, ist aber nicht besonders widerstandsfähig; die Stadt zieht sich an beiden Ufern des Flusses hin.

Ein Marsch der Russen von Armenien aus durch die anatolische Halbinsel nach Konstantinopel ist, falls der Krieg fortbauern sollte, selbst nach einer Bewältigung von Erzerum kaum denkbar. Ein solcher Marsch war nur so lange ausführbar, als die Russen im ungehinderten Besitz des Pontus sich befanden und ihr Marsch durch eine mit Lebensmitteln und Verstärkungen versehene Flotte begleitet werden konnte; jetzt aber, wo die russische Flotte in dem Hasen von Sebastopol zerstört ist, die verbündeten Flotten hingegen sich auf dem schwarzen Meere in jeder Richtung frei bewegen, wäre ein solcher Marsch, der die nach glaubwürdigen Berichten ohnehin nur etwa 33,000 Mann starke russische Armee von ihrer Operationsbasis in Georgien auf eine so weite Entfernung abzöge, ein wahnsinniges Unternehmen, namentlich da diese Bewegung auf Straßen geschehen müßte, die zum Theil nur Saumwege sind. Die Russen selbst denken jetzt schwerlich an eine Bedrohung der osmanischen Hauptstadt von dieser Seite her.

Der falsche Uranios und der Grieche Simonides.

Der unbefangene Menschenfreund konnte in diesen Tagen zu Leipzig zwei schmerzliche Betrachtungen nicht von sich abhalten. Es gibt viel Betrug in der Welt und auch die Besten können irren. Die Geschichte von dem Palimpsest des Griechen Simonides läuft durch die deutschen Zeitungen. Leider haben die meisten Mittheilungen der Tagespresse über diesen gelehrten Gegenstand bis jetzt noch dieselbe Eigenthümlichkeit, welche sonst vorzugsweise die officiellen Correspondenten politischer Nachrichten auszeichnet, sie arrangiren die Thatsachen mehr im Interesse der theilnehmenden Personen, als im Interesse der lästigen altmodischen Wahrheit. Da es nicht wünschenswerth ist, daß bei einer wissenschaftlichen Angelegenheit derselbe Grad von Moral zu Tage komme, den wir in der politischen Presse nur zu sehr ertragen, und da die ganze Sache, um welche es sich handelt, am besten von der heiteren Seite betrachtet wird, so möge hier eine unbefangene Erzählung folgen.

Im Juli v. J. erschien in Leipzig ein geheimnißvoller Grieche, der sich Konstantin Simonides nannte, aus England kam und eine Anzahl seltener Handschriften

ten zu besitzen vorgab. Derselbe brachte den Ruf mit, nicht grade ein antiker Charakter zu sein; er hatte schon in England durch Verkauf von Handschriften Geschäfte zu machen gesucht, war in Oxford übel angekommen, hatte aber an das britische Museum allerdings einige seiner Schätze verkauft. Wie er in den Besitz derselben gekommen, war dunkel. Mißtrauische Gemüther hatten darüber Vermuthungen, doch glaubte man nicht, daß er sich alle seine Handschriften und Pergamentblätter von außen her angeeignet, sondern daß er auch mehres davon sich selbst verfertigt habe. Er machte auch in Leipzig einige Geschäfte. Er verkaufte an die Universitätsbibliothek drei Papierblätter aus einer Handschrift vom Berge Athos und 31 Blätter einer Abschrift, die er selbst aus derselben Handschrift vom Athos gemacht haben wollte. Diese Blätter enthielten große Bruchstücke eines altchristlichen Werks, „der Hirte des Hermas“, welches bis dahin nur aus einer alten lateinischen Uebersetzung und den Fragmenten der Kirchenväter bekannt gewesen war. Nach diesen drei Originalblättern und der Abschrift des Simonides wurde der griechische Text von Anger und Dindorf in Leipzig herausgegeben. Die Echtheit der drei Manuscriptblätter, welche aus einer Handschrift ausgeschnitten sind, scheint unzweifelhaft; ob die Abschrift des Simonides wirklich nach einem griechischen Manuscript copirt, oder in der behenden Art des Simonides durch seine eignen Erfindungen vervollständigt, oder gar eine von ihm verfertigte Rückübersetzung der schon bekannten lateinischen Bearbeitung ins Griechische sei, ist noch auszumachen.

Darauf brachte Simonides ein anderes Manuscript hervor, 72 Blätter einer ägyptischen Königsgeschichte des Alexandriners Uranios. Die Handschrift war ein Palimpsest d. h. eine Handschrift, auf welcher die ursprüngliche Schrift von spätern Abschreibern weggearbeitet und das Pergament von neuem beschrieben worden war. Die zweite Hand des Manuscripts hatte in den Zügen des 11. oder 12. Jahrhunderts weniger Wichtiges aufgezeichnet, die bleichen Züge der ersten Hand enthielten in Uncialen des 5. Jahrhunderts drei Bücher ägyptischer Königsgeschichten des Uranios, von den ältesten Zeiten bis auf Ptolemäus Lagi. Der Inhalt der zweiten Hand war unzweifelhaft echt, der Inhalt der ersten wurde vom Professor W. Dindorf in Leipzig trotz dringender äußerer Verdachtgründe ebenfalls für echt gehalten und das Manuscript dem Simonides für zweitausend Thaler abgekauft, wie anzunehmen unter den nöthigen Cauteleu.

Professor Dindorf, nicht nur in der gelehrten Welt als Philolog und Herausgeber alter Autoren, sondern auch an der Börse Leipzigs als speculativer Geschäftsmann bekannt, legte das Manuscript der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vor und bot es um den Preis von fünftausend Thalern zum Verkauf an. Er mußte einige tausend Thaler mehr fordern, als er selbst dem Simonides gezahlt hatte, weil er den Ueberschuß dazu benutzen wollte, diesen Simonides und seine Manuscripte ganz zu durchschauen, zu überwinden, kurz, mit ihm fertig zu werden — er selbst hat in seiner Darstellung der ganzen Begebenheit (Leipz. Allgem. Zeitung No. 31) diese uneigennütigen Motive sorgfältig und ungemein einleuchtend auseinandergesetzt. Die Akademie der Wissenschaften nun ließ durch eine Anzahl ihrer Mitglieder die Handschrift vielseitig untersuchen. Zwei große Namen zerlegten die Sache Gemisch, ein großer Name mikroskopisch, mehre sehr große Gelehrte kritisch und das Resultat war — sie sind unsre Väter; wer es wagen wollte, auch nur den Schatten ihres Turbans zu verunreinigen, der würde durch d. Bl. zu einem Kampf auf Leben und Tod herausgefordert werden — aber was wahr ist, muß gesagt werden, das gelehrte Berlin hatte eine schwache Stunde, die Fälschung war zu geschickt gemacht, die Akademie erklärte die Handschrift für echt und beschloß den Ankauf zu befürworten. Zu dem Ankauf war eine außerordentliche Geldbewilligung durch Se. Majestät den König nöthig und diese nicht im Augenblick zu erlangen und doch er-

klärte der Verkäufer, daß er das Manuscript oder eine Anzahlung von circa 2,500 Thlrn. nach Leipzig zurücknehmen müsse. In dieser Verlegenheit schloß Prof. Lepsius von der Akademie aus eignen Mitteln die Summe von 2,500 Thalern vor, Prof. Dindorf reiste damit zurück. Lepsius, der unter den kritischen Prüfern der Akademie gewesen war und ein specielles Interesse an dem Manuscript hatte, weil er selbst dasselbe herauszugeben gedachte, darf wol entschuldigt werden, daß er auf einige Zeit an die Echtheit der Handschrift glaubte und dafür sprach, denn die alte Königsgegeschichte der Aegypter ist seine Specialität und wer in diese dunkeln Studien vertieft ist, bei dem sind noch ganz andere Irrthümer und Rechnungsfehler zur Zeit natürlich. Als er nun aber die Handschrift in ruhigem Besitz hatte und außerdem Gerüchte und Bedenken von mehreren Seiten an sein Ohr drangen, ging er nochmals an eine sorgfältige Prüfung des schwer zu lesenden Inhalts, den die erste Hand geschrieben. Und da fiel ihm mehres Bedenkliche auf. Unter anderm war eine kühne Muthmaßung, welche vor einigen Jahren Bunsen in seinem Werk: Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte, zur Ergänzung einer Lücke in unfrem ägyptischen Wissen gemacht hatte, wörtlich von dem alten Griechen Uranios in seine Geschichte aufgenommen worden. Es ist aber ungewöhnlich, daß jemand das Buch eines andern ausschreibt, der erst 2000 Jahre nach ihm mit Dinte und Feder umgegangen ist. Dazu kamen noch andre innere Anzeichen der Unechtheit.

Der so entstandene Verdacht erhielt von Leipzig aus Bestätigung. Dort hatte Prof. Tischendorf in collegialischem Eifer gegen Prof. Dindorf schon seit längerer Zeit die Unechtheit der Manuscripte des Simonides behauptet, hatte aber bei diesem kein Gehör und keinen Glauben gefunden. Als ein Herr, der auch seine wissenschaftlichen Verdienste und zahlreiche hohe Anerkennungen derselben aufzuweisen hat, mußte Prof. Tischendorf über solche auffallende Ungläubigkeit mit Recht unzufrieden sein. Endlich erhält er von einem zu Leipzig lebenden Griechen, Alexander Lykurgos, Briefe des Simonides, die dieser von London aus geschrieben, aus denen ihm mit Sicherheit die Fälschung erweislich scheint. Gleich darauf erfährt er, daß sein Colleague Dindorf der Akademie die Handschrift verkauft und der König das Geld bereits angewiesen. Sogleich telegraphirt er nach Berlin an die „maßgebende Stelle“, die Handschrift sei unecht und sendet seine Beweise ein.

Eine dunkle Wolke zog jetzt über das Gestirn des Simonides. Am letzten Januar erschien Prof. Lepsius mit dem bekannten Stieber, dem Führer der berliner Schatten, in Leipzig. Das Polizeiamt Leipzigs wurde durch die Angaben des Professor Lepsius bewogen, eine Haussuchung bei Simonides vornehmen zu lassen. Man fand den Griechen selbst reisefertig, im Begriff Leipzig zu verlassen, fand bei ihm die 2000 Thaler, welche er von Professor Dindorf erhalten, und allerlei Fälschungsapparate, verschiedene chemische Dinten u. s. w., auch das erwähnte Buch von Bunsen, die Stelle roth angestrichen. Der Inculpat wurde in Verwahrung genommen. Der Traum von Uranios war zerronnen und die Verzeichnisse der ägyptischen Königsdynastien und die übelklingenden Namen ihrer Könige und Vetter — Namen, welche bis jetzt den Hauptinhalt der alten ägyptischen Geschichte bilden — werden noch fernerhin seinen Conjecturen und willkürlichen Annahmen, dem ersten Forscherinn und der Charlatanerie unsrer Gelehrten überreiche Nahrung geben.

Heransgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **G. E. Elbert** in Leipzig.